



Vom guten Leben

Predigt beim Gottesdienst zur Eröffnung des Studienjahrs 2016/2017

3. Oktober 2016, Priesterseminarkirche Linz

Im Studium steht die eigene Person in einem Gefüge von Politik, Wissenschaft, Öffentlichkeit, Ethik, Ökonomie. Da gibt es viele Sachzwänge, Einsager, anonyme Zwänge, da gibt es gar nicht so wenig, was das eigene Hirn und auch das Herz besetzt. Worum geht es insgeheim beim Studium? Welchen Stellenwert haben Leistung und Erfolg für das eigene Selbstbewusstsein und Selbstwertgefühl? Wenn der reine Ehrgeiz am Werk ist, wird nicht richtig studiert. Wenn das Schielen auf die Erfolge anderer neidig macht, werden die sozialen Beziehungen vergiftet. Wenn es nur um Geld und Macht geht, wenn alles nur eine Frage der Technokratie und Bürokratie ist, wenn wir unser Leben auf das Habenmüssen und auf den Konsum reduzieren, dann führt das zur Auflösung individueller Einmaligkeit, zur Verhexung zwischenmenschlicher Beziehungen, zur Destruktion ökologischer Grundlagen. Es gibt auch in unserer Gesellschaft einen verordneten Verzicht auf Sinn und Religion. Weisheit, Studium, Bildung sollen zum guten Leben führen, nicht in Oberflächlichkeit versanden, nicht eindimensional werden, nicht für egoistische Zwecke instrumentalisiert werden.

Welche Lebensstile lebensstauglich sind und welche im Kater enden, was zu einem Zuwachs an Lebensfreude, an Hoffnung und Beziehung führt und was in einer Katastrophe für das eigene Leben und vieler anderer mündet. Was führt zur Gerechtigkeit, zum guten Leben aller und was bleibt im Egoismus stecken. In der vergangenen Woche habe ich von einem Manager gehört, der zum Gesundheitscheck ging und dabei die bedrückende Diagnose bekam, dass er nur noch zwei Wochen zu leben hätte. „Das lässt sich jetzt schwer organisieren“, sagt er zum Arzt, „die nächste freie Woche zum Leben habe ich nach Weihnachten und dann erst wieder im Sommer.“ Das ist ganz nach dem Motto: Das Leben lebt nicht. Und: es gibt kein richtiges Leben im falschen. Ist das alltägliche Leben, ist unser Studium, unser Wirtschaften, unser Treiben lebensfähig und lebensstauglich, beziehungsstauglich und feststauglich?

Bildung bedeutet eine ständige Auseinandersetzung mit der Welt und deren Umgestaltung zu einem guten Leben. Bildung ist somit vom Ansatz her revolutionär, das heißt auf Umwälzung und Veränderung hinarbeitend. Das entspricht nicht dem, was landläufig unter Bildung verstanden wird. Bildung ist Viel-Wissen, das im besten Falle als Eintrittskarte und Erfolgsgarant in der Millionenshow dienen kann. Wenn Bildung zum Viel-Wissen oder gar zum Besser-Wissen verkommt, dann geht ihre wesentliche Dimension verloren.

Die Politikwissenschaftlerin Tamara Ehs definiert Bildungsarbeit im Zusammenhang mit einem lebendigen Demokratiebewusstsein folgendermaßen: „Es muss darum gehen, Bildungsarbeit politisch zu betreiben. Politisch ist sie dann, wenn sie auf die Gesellschaft hin orientiert ist, wenn sie Herrschaftsinteressen und Machtverhältnisse aufzeigt; wenn sie deutlich macht, dass gesellschaftliche Spaltungen Ausdruck von Ungerechtigkeiten und Ungleichheiten in Bezug auf Chancen der eigenmächtigen Zukunftsgestaltung sind. Wir sollten uns daher fragen: Was wollen wir lernen? Für welche bessere Welt, in der wir künftig leben wollen? Was ist unsere Utopie vom guten Leben?“¹

¹ Tamara Ehs, Selbstorganisierte Bildung. Eine retrospektive Utopie, in: ksoe 5/2016, 1-3. hier: 3.

Eine Frage, die notwendigerweise an die PädagogInnen, TheologInnen, PhilosophInnen und KunstwissenschaftlerInnen auch zu stellen ist: Was ist unsere Utopie vom guten Leben? Zu welchem Zweck vermitteln wir Wissen, wie betreiben wir Forschung? Geht es um Wissensakkumulation und Thinktank-Dasein? Zu welchem Zweck studieren wir? – Um der Karriereaussichten wegen oder um Wettbewerbsvorsprung zu haben aufgrund des umfassenden Wissenserwerbs? Bildung wird von den Disziplinen der KU anders verstanden und das ist gut so. Mit dem Anspruch, kritisches Hinterfragen und selbständiges Denken zu fördern, im ständigen Dialog mit den pädagogischen philosophischen, theologischen, gesellschaftlichen und kunstwissenschaftlichen Perspektiven und Herausforderungen unserer Zeit zu sein, verbietet sich ein Einigeln in selbstverliebte Befindlichkeiten.

Was wollen wir lernen? Was wollen wir lehren? Bildung zielt auf Veränderung hin zu einem guten Leben. Als Christinnen und Christen haben wir als Chiffre für das gute Leben auch die neutestamentliche Kategorie vom Reich Gottes. Die darin enthaltene eigentümliche Spannung vom Schon und Noch-nicht der Verwirklichung - der Verwirklichung dieser Sehnsucht nach einer guten und gerechten Welt kennzeichnet auch das christliche Bildungsideal. Bildung zielt nicht auf eine Utopie hin, also auf eine Realität, die bisher keinen Ort hat und nur als Gedanke und Idee existiert. Nein, wir wissen, dass die Vermittlung von Bildung auf eine Realität abzielt, die einen Ort hat, die nicht veränderungsresistent oder untangierbar ist. Eine Realität, die zum reflektierten Handeln auffordert.

Bildung ist mehr als sich Verhaltensweisen, Kompetenzen anzueignen. Bildung meint eine Form der Selbstentfaltung und Weltorientierung. Im Bildungsprozess geht es letztlich darum, dass der Geist des Menschen sich selber verständlicher wäre. Ein 2. Aspekt von Bildung ist es nach Humboldt, dass wir im Handeln freier werden. Bildung ist nicht Wissen zu erwerben, um abgerichtet oder gar dressiert zu sein. Bildung soll uns befähigen im Handeln freier zu werden von Vorurteilen und dergleichen mehr, von den uns auferlegten Zwängen. Achtsamkeit, soziales Verantwortungsbewusstsein und Engagement, gelebte Solidarität, vielfältige Beziehungsfähigkeit und Weltoffenheit sind grundlegende Ziele einer Persönlichkeitsbildung. Letztlich bleibt jedes Verständnis von Bildung halbiert und eindimensional, wenn der Mensch nicht als Bild Gottes und Bildung nicht als Hinführung und Begleitung in der Entfaltung der Gottebenbildlichkeit eines jeden verstanden wird. Habermas erinnerte daran, dass Glaube nicht notwendig zum Fürchten ist, sondern zur Selbstkontrolle einer diesseitig-demokratischen Bürgerschaft hilfreich, wenn nicht unentbehrlich. In religiösen Überlieferungen wie dem Motiv der Gottebenbildlichkeit des Menschen liegen Einsichten, die auch eine weltliche Gesellschaft nur zu ihrem Schaden vernachlässigen kann. Und: Bildung im Sinne der Entfaltung von Gottebenbildlichkeit kann uns helfen, das Analphabetentum in der Sprache des Gebetes zu überwinden.

+ Manfred Scheuer
Bischof von Linz